

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Jäggi, ev.-ref.

5. Mai 2019

Von einer Himmelsbürgerin

Apg 16, 11-15 / Phil 3, 20

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer

In meinem Portemonnaie befindet sich eine Identitätskarte. Die bescheinigt mir, Schweizer Bürger zu sein. Ich darf abstimmen. Ich muss Steuern bezahlen. Ich gehöre dazu. Bürgerrecht, Zugehörigkeit – das hat auch den Völkerapostel Paulus beschäftigt. Er besass das römische Bürgerrecht. Das erleichterte ihm das Reisen ungemein. Als er zum ersten Mal das europäische Festland betritt, bringt er aber noch ein anderes Bürgerrecht ins Spiel. Kommen Sie, fliegen Sie mit mir durch Raum und Zeit. Wir landen im Jahr 50. Klemens dreht sich noch einmal um und schaut hinunter auf den Hafen von Neapolis. Der Wind scheint günstig zu sein. Sieben Schiffe zählt er, die sich mit geblähten Segeln von der nordgriechischen Küste entfernen, die einen südwärts Richtung Athen, die andern südostwärts Richtung Kleinasien. Heute Vormittag hat Klemens im Hafen drei Stoffballen in Empfang genommen und sorgfältig auf seinem Handkarren festgezurrt. Eingepackt sind die Ballen mit grobem Wollstoff. Darunter jedoch findet sich etwas vom Kostbarsten, was der Stoffmarkt zu bieten hat: purpurgefärbte Seide aus Thyatira. Der Stoff der Reichen, der Schönen, der Mächtigen. Für ein Gramm Purpur benötigte man 10'000 Purpurschnecken, hat Lydia ihm einmal erklärt. Sie stammt aus dem lydischen Thyatira, war einst Sklavin, und ist jetzt Purpurchändlerin in der römischen Kolonie Philippi. Dorthin ist Klemens unterwegs. Die ersten drei Meilen auf der Via Egnatia hat er hinter sich. Sie waren anstrengend. Vom Hafen bis auf den Kamm des kleinen Küstengebirges geht es stetig bergauf und es herrscht reger Verkehr an diesem Frühlingstag. Mehrmals kam ihm ein grösserer Wagen entgegen und zwang ihn runter von der Strasse. – Klemens spürt die Wärme auf der Haut. Es riecht nach Pinien. Er liebt diesen Duft, lässt ihn durch die Nase strömen. Dann nimmt er seinen

Handkarren und reiht sich wieder ein. Noch sieben Meilen bis Philippi. Klemens kommt gut voran. Mitte Nachmittag betritt er durch das Osttor die Stadt, zieht seinen Karren durch die engen Gassen und über die geschäftige Agora, den Marktplatz. Hier gilt es nochmals achtzugeben, nicht dass ihm jemand eine seiner kostbaren Stoffballen entwendet. Alles geht gut. Wenig später steht er im Innenhof des Stadthauses der Purpurhändlerin Lydia. «Lydia ist nicht da!» tönt es aus der Werkstatt, wo der Stoff weiterverarbeitet wird. Es ist die Stimme von Euodia, einem griechischen Bauernmädchen aus der Umgebung, im Dienst von Lydia, wie Klemens. Rasch trägt er die Stoffballen in die Werkstatt. ‚Lydia ist nicht da‘ bedeutet, dass sich das junge Paar ungestört umarmen und küssen kann. Das tun sie nun. Euodia drückt Klemens fest an sich. Fester als sonst. Länger als sonst. Klemens ist unsicher. Was soll das? «Euodia, meine Liebe, was hast du?» – «Setz dich Klemens; ich muss dir etwas erzählen: Gestern, als du gegangen warst», beginnt sie, «ging ich gegen Abend mit Lydia an den Fluss ausserhalb der Stadtmauer. Es war ja Sabbat.» – Lydia, muss man wissen, gehörte in Philippi zur kleinen Gruppe der Gottesfürchtigen. Die verehrten nicht wie die meisten in der Stadt die römischen Götter, sondern den Gott der Juden, allerdings ohne einer jüdischen Gemeinde anzugehören. «Wir trafen uns mit den anderen Frauen wie gewohnt zum Gebet», fährt Euodia fort, «Da gesellten sich plötzlich zwei Männer zu uns.» – «Zwei Männer?» – «Keine Angst. Zwei Anständige. Sie stellten sich als Paulus und Silas vor und verwickelten uns in ein intensives Gespräch über Jesus Christus.» – «Diesen seltsamen Wanderprediger aus Palästina, der vor bald 20 Jahren in Jerusalem gekreuzigt wurde, und von dem seine Anhänger behaupten, er sei auferstanden?» Schiffer aus Kleinasien hatten Klemens erzählt, dass es bei ihnen immer mehr sogenannte Christen-Gemeinden gebe. «Ja genau, von diesem Christus haben sie erzählt. Dass er uns das Tor zum Himmel geöffnet habe. Dass Gott uns gern habe. Dass sein Reich kommen werde und dass wir schon jetzt Bürgerinnen und Bürger dieses himmlischen Reiches werden können.» – «Wie das?», unterbricht Klemens seine Geliebte. – «Das hat Lydia Paulus auch gefragt, und dieser hat geantwortet: ‚Indem du christusgläubig wirst und dich taufen lässt!‘» – «Lydias Augen leuchteten», erzählt Euodia weiter. «Sie stand auf, stieg mit Paulus in den Fluss und liess sich von ihm dreimal mit Wasser übergiessen. Darauf sagte Paulus zu ihr: ‚Lydia, Schwester, jetzt bist du eine Himmelsbürgerin!‘»

Es ist still in der Werkstatt. Euodia und Klemens halten sich bei der Hand. Gedankenversunken. Nach einer Weile sagt Euodia leise: «Ich, Erdenbürgerin, bin auch eine Himmelsbürgerin. Ich habe mich auch taufen lassen.» Sie drückt Klemens die Hand und schaut ihn an. «Es ist schön, Klemens, einen gnädigen Gott zu haben, der mich anschaut wie du – mit liebenden Augen.»

Klemens ist den Tränen nahe, gerührt, aber auch etwas verzweifelt. «Euodia, wie stellst du dir das vor? Ich bin doch römischer Bürger. Wie soll das weitergehen mit uns?» – «Still, Klemens!» Sie legt ihm einen Finger auf den Mund und schaut ihn an; ihre Augen funkeln. «Du kannst ja Doppelbürger werden.» In diesem Moment erklingen Stimmen im Hof. Lydia und zwei Männer. «Das sind Paulus und Silas», sagt Euodia. «Sie sind bei uns zu Gast. Komm!» – «Nein», wehrt Klemens ab, «sag Lydia, ich sei schon weg. Ich möchte alleine sein.» Er küsst Euodia auf die Wange, steht auf und geht durch die Hintertür. Klemens verlässt die Stadt durch das Südtor. Die Sonne steht tief am Horizont. Er kommt an den Fluss und setzt sich auf einen Stein. Die Wasserwellen lassen seine Gedanken fließen. Er denkt an die Götter seiner Kindheit, an Silvanus, den römischen Gott der Hirten und Wälder, an den kriegerischen Thrakischen Reiter, an Dionysos, den griechischen Gott des Weines und des Wahnsinns. Er denkt an den Gott der Juden. Und jetzt? Himmelsbürger werden? Klemens hebt die Augen. Die Dämmerung hat eingesetzt. Am Himmel leuchtet der Abendstern.

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer. Ende Mai leite ich eine Gemeindereise nach Griechenland. Am zweiten Tag werden wir ausserhalb von Philippi am Fluss sitzen, ungefähr dort, wo Lydia getauft wurde. Ich freue mich darauf. Die Sache mit dem Himmelsbürger-Sein fasziniert mich aber auch sonst. Es ist schön, Erdenbürger zu sein. Es ist schön, mich durch meine Taufe in den Himmel eingebürgert zu wissen. Es ist schön, Doppelbürger zu sein. Das entspannt. Ich darf mich freuen ob dem, was gut ist in meinem Leben. Mein Leben hier muss aber nicht auf Biegen und Brechen perfekt sein. Als Himmelsbürger hoffe ich, dass Gott mich allezeit mit liebenden Augen anschaut und was unvollendet bleibt dereinst vollenden wird.

Amen

Matthias Jäggi
Obere Zollgasse 11, 3072 Ostermundigen
matthias.jaeggi@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich